

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 51

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

«Keep Smiling!»

Lächle! Lächle am laufenden Band, bis dir die Backenmuskeln wehtun. Es gehört sich so, wenn du nicht zu den sauren Zwanzigabachtikreaturen gezählt werden willst. Wer hat eigentlich dieses elfte Gebot, das da heisst: «Du sollst dauerlächeln!» erfunden? Ein Gebot, das fast schwerer einzuhalten ist, als alle andern zusammen? Es heisst, die Amerikaner. Obgleich ich dort nie jemanden getroffen habe, der, ganz allein, stur vor sich hinlächelnd durch die Strassen ging. Ich glaube, daß auch dort das «Keep Smiling!» mehr für den Verkehr mit dem Nächsten gemeint ist, – aus den verschiedensten Gründen, sei es nun, weil er uns irgend etwas abkaufen soll, eine Idee oder ein paar Strümpfe oder was immer, oder auch einfach, weil er uns sympathisch ist. Was den letzteren Fall anbelangt, muß man, wenigstens als weibliches Wesen, ein erhebliches Alter erreicht haben um, wie ich es gelegentlich tue, zu jemandem sachlich und ohne im geringsten zu lächeln zu sagen: «Sie sind mir sympathisch.» Und ich habe zum Glück auch keine andern Gründe und Ziele dafür, als daß es eben wahr ist.

Tragen wirklich in andern Ländern alle Menschen, die da herumgehen, ein sonniges Lächeln zur Schau, und zwar ununterbrochen, nicht bloß, weil ihnen gerade etwas Komisches oder Erfreuliches einfällt? Ich habe ein solches Land bis jetzt nicht angetroffen. Am ehesten lächelt noch ein Italiener, besonders, wenn er etwas Lustiges vor sich hersingt, ganz für sich allein. Aber bei uns singt keiner auf der Straße – so lang er nüchtern ist – allein vor sich hin. Man singt im Chor und in Gruppen und da gibt's in der Regel nichts zu lachen, denn die Lieder sind meist gefühlvoll bis kriegerisch. Also auch da ist es nichts mit dem Lächeln.

Ich bekomme immer wieder Zuschriften – gerade kürzlich wieder

von «Amoretti» (Nr. 43), – Zuschriften, die es beklagen, daß wir immer mit sauren, unzufriedenen – sie sagt sogar «bösen» Gesichtern herumgehen, wir Schweizer und Schweizerinnen, obschon es uns doch eigentlich gutgehe. Nie sehe man einen einzelnen Menschen mit einem fröhlich lächelnden Gesicht. Erst wenn zwei oder mehr zusammen seien, hellen die Gesichter sich auf zu einem Lachen oder Lächeln.

Ich glaube, das stimmt. Ich habe mich selber etwa schon unvermutet in einem Spiegel oder einem Schaufenster erblickt und mein Gesicht war ernst, oder besser: stur und ausdruckslos. Und genau so waren die meisten Gesichter, die ich sah. Nicht gerade böse oder besonders sauer, einfach unbewegt, sozusagen im Ruhestand. Ich glaube nämlich nicht, dieser Stand der Dinge – das Nicht-Lächeln – rühre daher, daß wir ständig böse oder unzufrieden

sind. Die meisten von uns sind für gewöhnlich ganz zufrieden mit ihrem Schicksal und wissen genau, daß es viel ärger sein könnte, – ohne daß ihnen dieses Wissen ein permanentes Lächeln abnötigt. Gewiß ist ein lächelndes Gesicht ein erfreulicher Anblick, aber ganz allein dauernd vor sich hin zu lächeln hat doch etwas leicht Irres. Man ist versucht, mit einem Muskelrelaxans nachzuhelfen, oder man wäre versucht, wenn man eine solche Erscheinung je anträfe.

Ich habe einmal, nach einer besonders ermahnenen Zuschrift, versucht, mich eine Stunde lang durch die Stadt zu lächeln. Es war kein großer Erfolg. Die Leute stießen sich an, die Schulbuben lachten, ältere Damen schüttelten verwirrt den Kopf, jüngere griffen zum Taschenspiegel um zu sehen, ob ihr Lippenrouge verschmiert sei, und die Herren verhielten sich befrem-

det und ablehnend. (Kunststück, bei meinem Jahrgang.) Bloß ein Bébé, das vor einem Laden in seinem Wägelchen lag, lächelte sonnig und zahnlos zurück, aber vielleicht fiel ihm auch bloß grad der Plüschhund ein, der zu Hause auf es wartete.

Ich probiere es sobald nicht wieder. Man müßte da schon eine gut durchorganisierte Campagne starten, um nicht allzusehr aufzufallen. Denn wir sind nun einmal nicht ein Land des Lächelns.

Aber wenn das unser größter Fehler wäre

Bethli

Noch zwei Stimmen zu «Sind wir so?»

Sind wir auch noch so? Mit Interesse habe ich die Artikel von Helen (Nr. 41) und von Beatrice (Nr. 45) gelesen. Beide befassen sich mit der in der Schweiz üblichen Auffassung, daß eine Frau nach der Geburt ihres ersten Kindes nur noch Mutter zu sein und ihre beruflichen Fähigkeiten zu begraben habe.

Nach der Lektüre glaubte ich meine Tante zu hören: «Jä, wemmer emol Chind het, denn isch fertig mit allem, denn het mer anderi Pflichte.» Nach Tante Friedas Meinung heißt das: Verzichten auf ein bißchen Anregung, ein bißchen eigene Arbeit.

Zum Glück und Wohl der ganzen Familie habe ich bis jetzt Tante Friedas Weisheit nicht völlig nachgelebt. Trotz der lieben Kinderlein habe ich nicht im Sinn, alles, was ich gelernt und gekonnt habe, zu vergessen. So gebe ich Sprachunterricht und – welch pflichtvergessene Mutter – ich treibe noch ein wenig Sport. Und siehe da, es geht, erfordert allerdings Umtriebe und etwelche Organisationskünste.

Und nun meine Fragen: Wenn wir schon erkannt haben, daß uns Kochen und Kinderhüten allein nicht selig machen, warum sind wir Frauen nicht ein bißchen hilfsbereiter? Warum hüten wir die Kin-



«Harry!»

Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

ENGELBERG

Winter- und Sommerkurort
in der Zentralschweiz

Auskunft: Tel. (041) 74 11 61

**BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON**

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

**Mir isch wohl im
WOLO-Bad**

Jetzt ein WOLO-Rosmarin-
Bad: es erfrischt, stärkt, des-
odoriert und schafft gute Laune!

bis zum Schluss

Pedroni

80 JAHRE

ein Genuss!

Häng als galanter Ehemann
dem Hauptgeschenk ein Los daran!
(Ein Los kann zum Hauptgeschenk
werden...)

Fr. 100 000.-

Haupttreffer am 13. Januar

der der Nachbarin nur in Notfällen, wenn diese zum Zahnarzt oder an eine Beerdigung muß? Wieso fehlt uns die Großzügigkeit, gegenseitig etwas abzumachen (und auch einzuhalten!), um ein wenig Freizeit zu gewinnen und das zu tun, was uns freut? Liegt das auch an der schweizerischen Vorstellung der Supermutter, oder sind wir Frauen zu wenig solidarisch? Sind wir wirklich auch noch so, nämlich nicht bereit, im Rahmen des Möglichen Abhilfe zu schaffen?

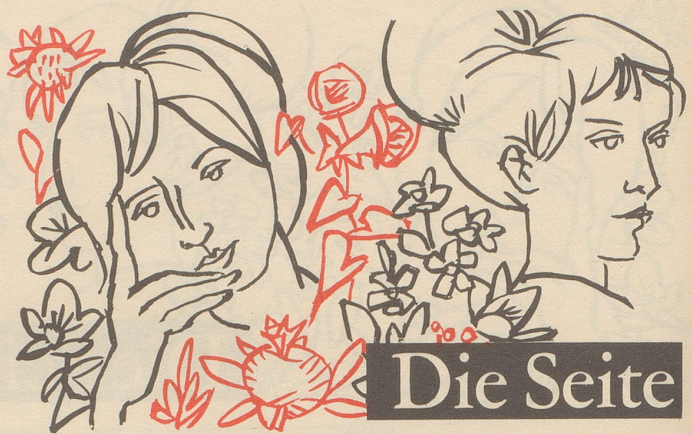
Adelheid

Ob ja, viele von uns sind so, – und auch so. Aber um diese «Ablösungen» zu erreichen, wie sie z. B. in den USA üblich sind, müßten es halt viele wollen. Und sehr viele wollen gar nichts anderes neben dem Haushalt und den Kindern. Das letztere ist in Ordnung, so lange die Kinder klein sind. Nachbar vielleicht weniger. Aber wir wollen nicht dreinreden, es ist arg genug, daß sie uns Andersdenkenden immer dreinreden wollen. B.

*

Nein, so sind wir nicht! Wir sind niemals allesamt so hausbacken und langweilig, wie das Dr. Inge Santner und in ihrem Gefolge Helen und Beatrice (und leider viele, viele andere Frauen) wahrhaben wollen. Eigentlich getraue ich mich fast nicht, das zu schreiben. Ich mußte in letzter Zeit so viele ähnliche Seufzer und Tiraden wie die oben erwähnten hören, daß ich ganz gerupft und geknickt durch mein weiteres Leben gehen müßte, ich «Nur-Hausfrau». Ich bin überzeugt, daß mit mir noch andere «Nur-Hausfrauen» ähnlich fühlen, daß sie sich verschupft vorkommen und sich fast ein wenig ihrer «Untüchtigkeit» schämen. Kürzlich hat zwar eine ganz tüchtige Frau von uns das Gegenteil behauptet. Sie hat von einer Rednertribüne herab gesagt, wir «Nur-Hausfrauen» würden uns noch etwas darauf einbilden, nicht so zu sein wie die andern, die da arbeiten gingen, trotz Mann, Kind und Haushalt, wir würden uns quasi mit einem Heiligenschein krönen. Wenn die wüßte!

Aber jetzt wieder zurück zur Überschrift. Was ist nur in die Frauen gefahren. Seit Jahren frönen sie in zunehmendem Maße einer vernichtenden Selbstkritik. Kritik ist nötig, aber nur eine aufbauende ist nützlich. Viele kritisierende Frauen jedoch bringen alles aus dem Gleichgewicht, verwechseln Ursache und Wirkung. Das Hausfrauendasein ist nicht zum vorneherein abstumpfend und eintönig, sowenig wie alle übrigen Frauenberufe horizont-erweiternd und geistig befruchtend sind. Eine intelligente Frau fällt der Helen nicht ins Wort, wenn diese



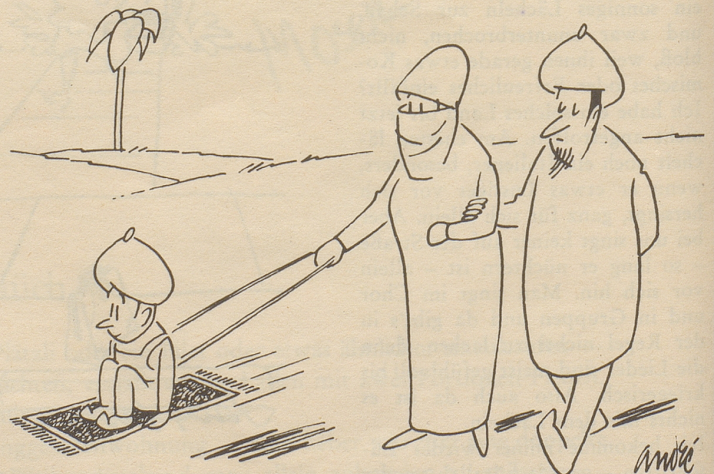
von ihrer Lektorenarbeit spricht, sie zieht nicht vor Beatrices Ohren über eine trotz Mann und Kind ihren Beruf wieder ausübende Lehrerin her, sie tut das alles nicht weil sie Hausfrau ist, sondern weil sie Scheuklappen anhat und matsch-süchtig ist. Aber das ist ein menschliches Merkmal und nicht ein hausfrauliches. Im übrigen finde ich es befremdend, daß jemand seinen eigenen Stand so heruntermacht. Ich weiß von keiner einzigen andern Berufsgruppe (und Hausfrau sein ist nicht nur vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ein sehr wichtiger Beruf), die von sich öffentlich behaupten würde, ihre Arbeit sei öde und verdummend. Das blieb den Frauen vorbehalten, wenn sie über den Hausfrauenberuf sprechen. Dabei wäre es an der Zeit, endlich wieder einmal aufbauende, aufwertende Worte zu sagen. Aus keinem Beruf kann eine Frau so viel machen, wie aus dem Hausfrauenberuf, den ich keineswegs gegen die andern Frauenberufe ausspielen möchte. (Unerschütterlich optimistisch, wie ich trotz aller Erfahrungen noch bin, hoffe ich auf Gegenrecht bei den berufstätigen Frauen.) Kann mir jemand sagen, warum wir bereit sind, einen Chefkoch zu bewundern, während eine

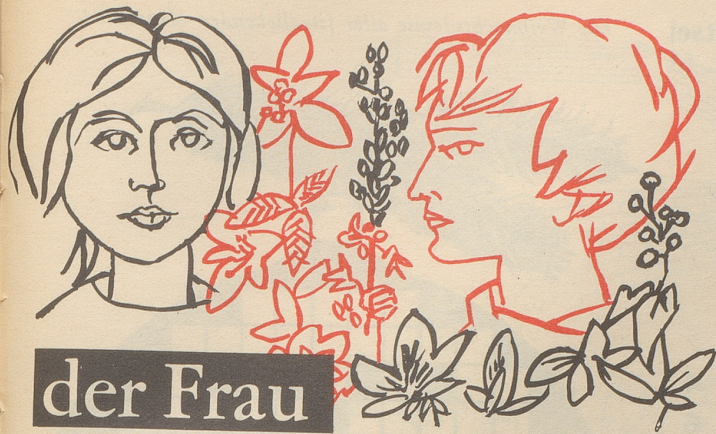
fabelhaft kochende Hausfrau ..., warum uns die Arbeit einer Krankenschwester, einer Lehrerin beeindruckt, während die pflegende und erziehende Mutter ..., warum uns die reizenden Kreationen einer guten Schneiderin entzücken, während die erstaunlichen Nähkünste einer Hausfrau ... usw. usf. Seien wir doch toleranter. Eine intelligente Frau wird nicht von ihrem (Hausfrauen-)Beruf geprägt, sondern sie prägt ihren Beruf. RS

Nach diesem Pro und Contra schließen wir die Diskussion, in der Hoffnung, daß jede es so hält, wie es ihr paßt. B.

Schluß mit dem Geschenkrummel!

Liebes Bethli, Du hast letztes Jahr einen Artikel über die Päckli-Schwemme in der Weihnachtszeit geschrieben. Auch wir mußten uns vor einigen Jahren mit diesem Problem beschäftigen, denn erstens: in unserer Familie sind drei Kinder, zweitens: jedes Kind erhält von seinem Paten und seiner Patin reichliche, fast überreichliche Geschenke, drittens: auch wenn sich die Kinder das ganze Jahr mehr oder weniger in den Haaren liegen, auf Weihnachten versuchen sie sich doch





der Frau

gegenseitig geheime Herzenswünsche zu erfüllen. Notabene: mit ziemlich mühsam zusammengespartem Sackgeld. Und gerade diese kleinen, mit viel Liebe ausgedachten Ueberraschungen wurden direkt begraben unter den großen und viel reicheren Geschenken. Ja, noch schlimmer, je mehr und je größere Päckli – je eher neidische Blicke; welche Eltern mit mehreren Kindern haben das nicht schon erlebt. Auf diese Weise ging uns das eigentliche Weihnachtsfest fast verloren.

In den letzten zwei Jahren nun haben wir es so gehalten: an Weihnachten geben sich nur die Kinder und Eltern kleine Geschenke, aber wirklich kleine. So gehen die Kinder nicht etwa leer aus, nur der Päckli-Stapel und das «Päckli-Fieber» sind ausgeschaltet.

Auf unsern Wunsch erhalten sie die großen, schönen Patengeschenke zu ihrem Geburtstag. Da bauen wir ein richtiges, fröhliches Fest mit «Happy birth-day», Kuchen mit Geburtstagskerzen und natürlich mit dem Päckli und Blumen geschmückten Ehrenplatz. Ich kann Dir versichern, jetzt haben wir wunderschöne Feste, besinnliche Weihnachten, fröhliche Geburtstage und das gute Gefühl, daß es so richtig ist.

Eines muß ich aber beifügen. Es ist nicht leicht, diese Idee in die Wirklichkeit umzusetzen, nicht jeder Pate oder jede Patin ist einsichtig genug, die Eltern zu unterstützen im Kampf gegen den immer größer werdenden Weihnachtsrummel.

Liebes Anni, ich freue mich, daß meine «Umstellung auf Geburtstag» bei Dir Anklang gefunden hat! B.

Wie Constantin nicht eingesperrt wurde

Kleiner Beitrag zu «Nullachtfünfzehn» in Nr. 47

Erlebt am Bahnhof Bonaduz. Constantin, ein besonders strammer und eifriger, schon etwas bejahrter Ver-

teidiger unseres Vaterlandes, besteigt den Zug im Soldatengwändli, liebevoll betreut und begleitet von seinen beiden Schwestern. Sie geben dem nun am heruntergelassenen Fenster Stehenden noch letzte Anweisungen für die bevorstehende Inspektion auf dem Roßboden. Ein weiterer Soldat nähert sich dem Zug. Der Anblick des Kameraden fährt Constantin durch Mark und Bein: «Mein Tornister! Er muß auf dem Estrich sein!» Voll Schrecken eilen die Schwestern heim und beginnen das Haus umzukehren, die- weil Constantin per Zug einem ungewissen Schicksal entgegenfährt. Doch die Erlösung kommt von unerwarteter Seite. Der Kamerad nämlich weiß es besser und belehrt ihn: «Du hast ja gar keinen Tornister gefaßt!» Und so wurde Constantin nicht eingesperrt. L. St.

Constantin gehörte zu den «Pferdebewachungsorganen» der Armee.



HIPPOPHAN

WELEDA SANDDORN TONICUM aus frischen Sanddornbeeren mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C, naturrein

- kräfteerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 3-4 Kaffeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit.

Flaschen 200 cc Fr. 6.—, 500 cc Fr. 12.—

Für Diabetiker:

Welela Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40

WELEDA & ARLESHEIM

Kleinigkeiten

Ich lese eben, daß man eine Pflanze entdeckt hat, die, ohne jeden Nährwert zu besitzen, das Hungergefühl restlos beseitigt. Als guter, westlicher Mensch denkt man dabei sofort an Entfettungskuren. Das wäre natürlich die Lösung. Aber was mir nicht so recht gefällt, ist der Ort, an dem man die Pflanze entdeckt hat, – nämlich Indien. Da handelt es sich offenbar doch nicht um ein Entfettungsmittel, sondern eben bloß um die Beseitigung des Hungergefühls, und das ist eher unheimlich.

*

Zu den «lebenden Fackeln» vor dem Pentagon, den beiden armen, jungen Menschen, die ihren Friedenswillen durch einen schrecklichen Tod bezeugen wollten, ein Ausspruch, den einst der Psychoanalytiker Wilhelm Stekel tat: «Das Typische für den noch unreifen Menschen ist das Bedürfnis, für eine Sache edel zu sterben, indes der reife Mann gewillt ist, bescheiden zu leben für sie.»

*

In der Salle Drouot, dem Pariser Gantlokal, wurde kürzlich ein Klavier zum Preise von Fr. 5.– ersteigert, – und gleich darauf das dazugehörige Bänklein zu Fr. 25.–.

*

Es gibt gewissenhafte Barbesitzer. In den USA ließ einer auf den Spiegel hinter der Bar in ganz kleinen Lettern schreiben: «Wenn Sie das nicht mehr entziffern können, haben Sie bereits mehr als genug getrunken.»

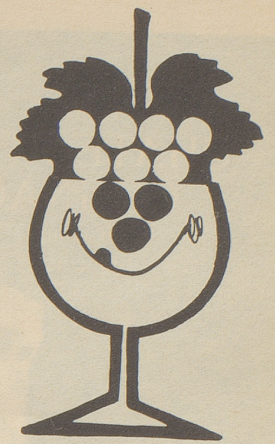
*

Jacques Sallebert: «Ein Intellektueller ist einer, der auch dann eine öffentliche Bibliothek oder einen Buchladen betritt, wenn es nicht plötzlich zu regnen anfängt.»

*

Der letzte Chic ist ein Jagdgewehr «auf Maß» (Kostenpunkt 12 000 Fr.), und Patronen mit eingravierten Initialen. Herr Onassis hat sich diese Dinge bereits angeschafft, ebenso einige Filmstars. (Ob sie jagen oder nicht, ist ja gleich.) Wer hat ...

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.



man freut sich schon wieder auf den nächsten Schluck

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt



Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung, Unterhaltung, Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—. Tel. (083) 3 69 21 Dir. A. Flüeler Telex 7 43 11

Hotel Freieck Chur

Telefon (081) 21792 / 26322



... 12 Rehböcke, 23 Hasen, 17 Wildschweine*

* solch Weidmannsheil nur auf HERMES